

Interview mit Jack Vance

Ein von Paul Rhoads und Damien Dhondt angeregtes und am 14. September 1998 geführtes Interview. Veröffentlicht in der ,98er Oktoberausgabe des Magazins SLASH Nr. 17 [ein französisches Magazin].

(Aus dem Französischen ins Englische übersetzt von Patrick Dusoulier, am 8. August 2002, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Andreas Irle)

Wenn es ein Sciencefiction-Meister verdient hat, wegen seines literarischen Einfallsreichtums international gepriesen zu werden, ist Jack Vance ganz entschieden einer von ihnen. Man kann sich vorstellen, wie aufgeregt wir waren, als SLASH eine Möglichkeit geboten wurde einen solchen »lebendigen Gott« zu interviewen. Wir möchten uns speziell bei France Ruault bedanken, ohne dessen Hilfe dieses Interview niemals unter solchen Umständen zustande gekommen wäre. Unser Dank gilt ebenfalls Damien, einem wirklichen Profi, der das gesamte Werk Vances wieder und wieder gelesen und den Schriftsteller bis spät in die Nacht studiert hat, wenn der Mond und die Sterne beginnen miteinander zu verschmelzen. Und vielen Dank an Paul Rhoads, einem Freund von Jack Vance, der dem Interview den letzten Anstoß gegeben und einiges von seinem beträchtlichen Wissen beigesteuert hat.

Paul Rhoads hatte Vorbereitungen getroffen, um Jack die Fragen am Telefon zu stellen. Jack Vance erwiderte fröhlich: »Hier bin ich!« Er schien eine kindliche Freude an dem Gedanken zu haben interviewt zu werden und begann die Unterhaltung von sich aus, als wäre es ein Wettlauf oder ein Spiel. »Bist du bereit?« Jack hat eine Tenorstimme, leise und beschwingt. In Kalifornien geboren, kürzt er bestimmte Wörter ab, wie es der örtlichen Sprechweise entspricht (beispielsweise sagt er »‘um« statt »them«). Er lacht viel

und wechselt, seines überfließenden Geistes wegen, in eine andere Stimmung über. Er lässt mich an einen seiner berühmten Dämonenprinzen denken, Howard Alan Treesong (The Book of Dreams [Das Buch der Träume]), mit seinen vielen Stimmen. Er macht einen im Allgemeinen sanften und verträumten Eindruck, plötzlich gibt er Bombast vor und verbirgt kaum sein Lachen, um einen Witz zu erzählen; beinahe sofort danach imitiert er eine Stimme oder stellt in einem täuschend unschuldigen Ton eine clevere Frage.

Paul Rhoads: *Ich bin bereit. Sollen wir anfangen?*

Jack Vance: Legen wir los!

Du bist ein begeisterter Reisender und deine Bücher zeigen großes Einfühlungsvermögen, was die Besonderheiten verschiedener Orte angeht. Was, glaubst du, sind die hervorstechendsten Unterschiede zwischen Europa und den Vereinigten Staaten.

In Europa gibt es einen Sinn für Kontinuität: Europa erstreckt sich in die Vergangenheit. Darüber hinaus gibt es große Unterschiede zwischen den europäischen Ländern. Das ist es, was ich an Europa mag, man fährt einfach mickrige 200 Kilometer weiter und findet sich in einer radikal anderen Kultur wieder. In den Staaten gibt es mehr Homogenität. Aber das spricht nicht gegen die Vereinigten Staaten: Es ist ein wunderbarer Ort und wir dürfen nicht vergessen, dass er seine eigenen regionalen Unterschiede hat, obwohl sie nicht so groß sind, wie in Europa. Aber ich liebe Amerika... Zugegeben, die regionalen Unterschiede schwinden allmählich, Jahr für Jahr; das Gleiche trifft jetzt, mit der wachsenden Entwicklung der Europäischen Union, auf Europa zu. Aber ich mag das Gefühl eine Grenze zu überschreiten und sich inmitten einer andern Kultur wiederzufinden, sagen wir, zwischen Italien und Frankreich, ich mag das einfach!

Was hältst du von der französischen Sciencefiction?

Ich weiß nichts darüber... Ich halte Jules Vernes nicht für einen Sciencefiction-Autoren. Er ist mehr ein Ingenieur mit einem sehr bodenständigen Schreibstil, ganz ohne Fantasy. Als Kind habe ich verschiedene Male *The Mysterious Island* [Die geheimnisvolle Insel] gelesen. Ich war richtig begeistert davon!

Und italienische Sciencefiction?

Davon kenne ich nichts... Außer, dass Italo Calvino richtig langweilig ist!

UND STANISLAW LEM?

Ich weiß nicht, wer das ist.

Und Gabriel Garcia Marquez? Er hat geschrieben, was man »Magischen Realismus« nennt.

Wer? Ich kenne nichts von diesem schicken Avantgarde-Zeug.

Wer ist dein liebster Schriftsteller des 20sten Jahrhunderts?

P.G. Wodehouse.

Deine Geschichten handeln nahezu immer in der Zukunft. Dennoch, verglichen mit andern Sciencefiction-Autoren, kümmerst du dich nicht viel um zukünftige Technologie. Und du schreibst auch über zeitgenössische Dinge, wie Umweltbelange. Auf welche Art, würdest du sagen, handeln deine Geschichten von der Zukunft und verdienen sie es wirklich »Sciencefiction« genannt zu werden?

Darüber denke ich nicht nach. Ich erzähle nicht gern von Robotern oder außerirdischen Wesen. Das ist wie mogeln beim Schach. Wenn man will, dass ein Roboter schnell läuft, kurbelt man einfach am Griff und er läuft schnell. Wenn man einen hyperintelligenten außerirdischen Alien haben will, hey presto! ist er hyperintelligent.

Ich habe kein Interesse daran. Meine Geschichten handeln von der Entwicklung der Menschheit in verschiedenen Umgebungen. Ich mag das Wort »Sciencefiction« nicht. Ich mag Geschichten, in denen Leute sich in verschiedenen Umständen wiederfinden und wie die Umgebungen ihre Vorstellungen verändern. Ebenso versuche ich die Charaktere, die nicht im Jahr 25 Millionen AD oder BC leben, meinen Lesern verständlich zu machen! Ich muss einen Charakter schaffen, mit dem sie sich identifizieren können, sodass ihre Reaktionen in dieser oder jener Situation mit denen des Charakters übereinstimmen. Nehmen Sie zum Beispiel einen Bildhauer: Wenn die Kunstakademie ihn bittet eine Statue von einem Mann zu machen und er macht etwas, was aussieht wie großer Haufen Würmer, wie kann man da erwarten, dass die Leute, die sich die Statue ansehen, sich mit ihr identifizieren? Wenn ich über die Menschheit schreibe, suche ich nach einer Verbindung zwischen meinen Lesern und meinen Charakteren.

In den ,50er Jahren haben die Sciencefiction-Autoren den Eindruck vermittelt, dass die Menschheit kurz vor der Kolonialisierung anderer Planeten stünde. Dennoch ist dies bisher nicht geschehen. Was denkst du darüber?

Ich verschwende keinen Gedanken daran. Ich muss darauf hinweisen, dass ich es nicht mag ein »Sciencefiction-Autor« genannt zu werden! Mir ist all das Zeug gleichgültig! Ich stehe abseits von allen Trends und Moderichtungen jeglicher Art. Vielleicht hat es Leute gegeben, die wirklich dachten, sie könnten zum Mars gehen und dort leben, aber ich persönlich habe nie daran geglaubt. Es macht keinen Sinn. Um Planeten zu entdecken, die um einen anderen Stern kreisen, muss man mit Lichtgeschwindigkeit reisen, was für die Menschheit unerreichbar ist. Was die Planeten unseres Sonnensystems angeht – sie sind unbewohnbar. Man bräuchte einen atemberaubenden Einsatz von Ressourcen, um dort eine Niederlassung zu errichten, aber man würde einen sehr guten Grund brauchen, um solche Kosten auf sich zu nehmen. All das macht keinen Sinn. Man braucht Lichtgeschwindigkeit für die Geschichten. Außerdem

muss man voraussetzen, dass alle Fragen der verschiedenen Biologien gelöst sind, sodass die Leute nicht einfach tot umfallen, wenn sie auf einem der Planeten landen. Es sind einfach Konventionen.

Du schreibst oft über die Kindheit. Du verwendest Kinder als Protagonisten und deine Helden und Schurken haben tragische Kindheiten durchlebt. Hat das einen Bezug zu deinem eigenen Leben oder, wenn nicht, was hat dieses Thema für eine Bedeutung?

Ich weiß nicht... Jedes Leben beginnt mit der Kindheit... Es ist unmöglich eine Person von ihrer Kindheit zu trennen. Ich habe mir diese Frage so nie gestellt. Es hat definitiv nichts mit Autobiografie zu tun. Ich verwende Kindheitserlebnisse, um die Entwicklung meiner Helden zu erklären. Ich lasse zu, dass ihre Vergangenheit und ihre Umgebung sie beeinflussen.

Unter den faszinierendsten Charakteren finden wir deine Kriminellen. Oft sind es Künstler oder sie werden durch künstlerische Impulse angetrieben. Heißt das, dass das Böse eine Quelle der Kreativität ist oder die Kreativität eine Quelle des Bösen?

Nein... Böse Menschen sind interessant, weil... Kenne ich selbst eigentlich böse Menschen? Ich glaube nicht! Ein paar, vielleicht. Es ist leicht über böse Menschen zu schreiben, die keiner kennt! Was ist mit dir, kennst du welche?

... Ja, meinen Nachbarn.

Ha! Es gibt sie, natürlich! Stalin, der Marquis de Sade, Gilles de Rais, Kaiser Tiberius, sie alle können in der Legion der Bösen in den vordersten Reihen paradieren! Was ist das Böse? Es ist die Essenz des Egoismus, der bis ins Extrem reicht und nicht auf die Gefühle anderer Menschen achtet. Wie kann man sich an der Folterung anderer erfreuen? Ich erschauere einfach bei dem Gedanken daran! Wenn ich daran denke, was Iwan der Schreckliche tun konnte... Es ist zu schrecklich, man kann es nicht begreifen.

Auf der anderen Seite ist die Kreativität eine alles verschlingende Leidenschaft. Es kann gut sein, dass die besten Aspekte des Lebens von ihr herrühren. Aber vielleicht tendieren derart inspirierte Menschen dazu die Gefühle anderer Menschen zu ignorieren.

Du behandelst oft politisch empfindliche, kontroverse Themen. Wirst kritisiert den Egalitarismus, während Trullion eine nachgiebige Gesellschaft gutzuheißen scheint. In Cadwal zeigst du das Mittel der Deportation auf, um ein sehr akutes Einwanderungsproblem zu lösen, obwohl deine Bücher Sklaverei ansonsten verurteilen. Wie siehst du dich selbst an: links oder recht?

Weder noch, ich bin nur ich selbst. Ich bin definitiv nicht links. Und ich bin nicht religiös. Ich bin gegen Egalitarismus, aber ich hoffe, dass jedes menschliche Wesen, das geboren wird, eine Chance hat ein glückliches Leben zu führen. Ich bin gegen Faulheit, Betrug, Diebstahl von seinem besten Freund und all diese gemeinen Dinge, die die Menschen tun! Gleichheit ist eine Krankheit der gegenwärtigen Gesellschaft. Dasselbe gilt für Religion... Aber die Katholische Kirche hat nichts mit Egalitarismus zu tun, sie hat so viel Hierarchie, wie man nur haben kann. Was ich nicht mag, sind Gedanken, die darauf abzielen, dass alle zur selben Musik tanzen. Jeder muss sein eigenes Lied singen... Manchmal muss man einfach sagen: »Hey! Was ist das für ein altes Lied, was du da ständig laut vor dich her singst? Ich kann es nicht mehr ausstehen!«

Stimmt es, dass die französische Kolonialgeschichte in Algerien The Gray Prince [Die Domänen von Koryphon] inspiriert hat? (1)

Nein, das war eine abstrakte Idee. Ich bin mir einfach bewusst geworden, dass die rechtmäßige Eignerschaft über jedes Stück Land, wie klein auch immer es sein mag – außer in den extrem nördlichen Regionen oder äußerst unbewohnbaren Orten – Ergebnis eines anfänglichen Gewaltaktes ist. Man muss nur weit genug in der Vergangenheit zurück gehen. Die amerikanischen Indianer beklagen sich darüber aus ihrem Land vertrieben worden zu sein,

aber sie haben das gleiche vorher mit andern Stämmen gemacht, und so weiter, zurück bis zu den ersten Siedlern, die über die Beringsee gekommen sind.

Und... diese ersten Siedler haben die Tiere vertrieben?

Richtig. Alle Säbelzahn tiger sind ausgestorben! Aber das Buch ist nicht eines meiner liebsten. Es ist nicht schlecht, was die Orte betrifft, aber ich habe es nicht ordentlich bis zum Schluss geführt.

The Gray Prince und Cadwal scheinen Kolonialismus gutzuheißen. Ist das richtig?

Ich weiß nicht, was Kolonialismus ist. Heißt es einfach, dass weiter fortgeschrittene Gesellschaften schwächeren ihre Regeln aufzwingen? In *Cadwal* gibt es Menschen, die eine jungfräuliche Welt finden und sie intakt erhalten wollen. Es ist, als hätte jemand eine Insel und will nicht, dass irgendein Rüpel kommt und alles verschandelt. Kolonialismus ist nur ein Name für das, was alle menschlichen Wesen tun. Die Indo-Europäer haben Griechenland kolonisiert, die Kelten Frankreich. Solche Dinge geschehen! Eine Gesellschaft dominiert die andere und danach kommt es zur Assimilation. Wenn die Leute von Kolonisation reden, meinen sie im Allgemeinen die Art von Dingen, die England und Frankreich während des 19ten Jahrhundert getan haben. Ich sehe nichts Falsches darin. Es ist normal. Manchmal ist es gut, manchmal nicht. Manchmal ist es sogar sehr vorteilhaft! Nimm zum Beispiel Indien. Als ich in Indien war, habe ich ständig gehört: »Oh, wie viel besser war alles mit den Engländern! Zehn Mal besser!« In Nordafrika ist das anders, aber in Dakar und in Marokko sind die Franzosen immer noch! Sie sind nie richtig weg gewesen, obwohl ich bezweifle, dass die Fremdenlegion im Atlas immer noch sehr beliebt ist! Diese Dinge sind so komplex, sie führen zu so vielen Gedanken und Theorien, dass es sehr schwer ist darüber zu urteilen... Manchmal ist es vorteilhaft, manchmal nicht. Ich erinnere mich an ein Bild von einem erbarmungswürdigen kleinen Vietnamesen – er sah wie 5

aus, ganz dürr und runzlig –, der einen enormen Holländer, der 300 Pfund wog, auf dem Rücken trug, um in über einen Fluss zu bringen. Die massigen Hinterbacken des Holländers waren komplett um die Schultern des Vietnamesen geschlungen!... Und dann stelle ich mir vor, dass das auch gut für den Vietnamesen war. Der Holländer muss ihm einen Piaster gegeben haben, um sich eine kleine Schüssel Reis kaufen zu können.

„The Murthe“ [Die Murthe] *scheint eine Verurteilung des Feminismus‘ zu sein. Ist das ein richtiger Eindruck?*

Nein, keine Verurteilung, sondern einfach eine Satire. Ich bin sehr für die Gleichberechtigung der Frauen. Sie haben das Recht auf Gleichbehandlung vor dem Gesetz. Was ich nicht mag, sind all diese mürrischen, griesgrämigen Frauen! Aber das bring mich zum Lachen. Wer war noch diese Frau? Sie war eine Schriftstellerin... Wir waren zusammen mit den Herberts (Frank) unterwegs. Ich ging an ihr vorbei und gab ihr einen kleinen Klaps mit meinem Banjo auf den Hintern – ich weiß nicht mehr in welcher Tonart es gestimmt war –, aber das war alles, es war keine Kränkung beabsichtigt. Dann begannen ihre Lippen zu beben, ihre Augen flammten auf. Sie sagte (Jack nimmt eine tiefe, eindringliche Stimme an): »Tu das nie wieder, Jack!« Ich sagte OK! Ich mag es nicht, wenn die Leute sich zu sehr aufregen. Aber die Frauen haben das Recht zu versuchen ihre Situation zu verbessern. Eines Tages war ich mit einer Gruppe in einem öffentlichen Gebäude. Alle gingen vor mir hinaus und dann kam eine Frau, die nicht von unserer Gruppe war, und ich hielt ihr die Tür auf. Sie sagte zu mir: »Halten Sie die Tür nicht für mich auf!« Also trat ich vor ihr hinaus, hielt die Tür aber immer noch auf, ansonsten wäre sie ihr ins Gesicht geknallt. Doch sie weigerte sich immer noch hindurchzugehen. Sie blickte mir in die Augen und ihre Augen sagten: »Du Bastard!« Sie drehte sich um und ging zurück in das Gebäude!

Französische Kritiker behaupten, dass Thaery von den Vereinigten Staaten inspiriert ist. Was sagst du dazu? (2)

Thaery? Was ist das?

Du weißt das nicht? In Maske: Thaery ist der Staat in Länder aufgeteilt...

Ah, ich weiß... Nein, absolut nicht.

Sklaverei und Besitzanspruch kommen in deinen Werken oft vor. Gibt es da eine Verbindung zur Geschichte der Vereinigten Staaten?

Absolut nicht. Diese Art Dinge kommen von tief im Inneren des menschlichen Wesens. Vielleicht hatten die Neandertaler Sklaven, wer weiß? England hat die Sklaverei im 18ten Jahrhundert abgeschafft, ist das richtig? (3). In Amerika bedurfte es eines Krieges. Die Araber halten immer noch Sklaven, sogar heute noch. Mit den Farmpächtern ist es das Gleiche, es sind nur verschiedene Namen für eine Person, deren Leben von einer anderen abhängt. In Russland gab es Leibeigene. Nein, es hat nichts mit Amerika zu tun, sondern mit der menschlichen Rasse.

Kannst du erklären, warum du für die amerikanische Intervention in Vietnam gewesen bist?

Natürlich. Zu der Zeit hatte der Kommunismus Kraft. Die Kommunisten hatten China übernommen. Mit dem Koreakrieg haben wir sie zurückgedrängt. Mir schien es, sie müssten in einem globalen Maßstab aufgehalten werden. Ich glaubte an die Domino-Theorie (die besagt, dass ein kommunistisches Land seine Nachbarn ebenfalls in den Kommunismus führen würde). Ich glaube immer noch, wir haben unsere Chance vertan. Wenn wir den Krieg wirklich gewollt hätten, hätten wir es richtig tun und sie vernichten müssen, statt uns zurückhaltend zu geben. Das glaube ich auch heute noch. Unser Politik ist schlecht gelenkt gewesen. Was in diesen Tage vor sich gegangen ist, war schrecklich! Zu der Zeit hatten wir diese Kommunisten, die sich über schwache Demokratien her machten, eine wahre Flut des Bösen über die Welt. Wenn wir uns

gegen soetwas hätten verteidigen wollen, hätten wir die Courage haben müssen zu kämpfen. Heute haben wir eine moderatere Meinung, aber in jenen Tage sahen wir es als Kampf bis zum Tod.

Basieren irgendwelche der Seeabenteuer in deinen Büchern auf deinen eigenen Erfahrungen auf hoher See?

Nein, absolut nicht.

Es sieht aus, als hättest du ein besonderes Interesse an der irischen Mythologie. Fühlst du dich von ihr mehr angezogen, als von anderen Mythologien?

Ja, etwas. Aber ich mag auch die russischen Mythen! Sie sind voller Launen, voller Vorstellungskraft. Cu Chulainn interessiert mich nicht. Alle diese Geschichten über Viehdiebe sind langweilig. Ich bevorzuge Feen- und Geistergeschichten, aber russische Mythen sind packend, wie die von dem Haus, das auf Hühnerbeinen läuft.

Was ist mit griechischen Mythen?

Die langweilen mich. Ihnen fehlt dieses gewisse Etwas, diese Unterströmung des Fremdartigen und der Wildheit. So, wie bei dem mit der Medusa.

In The Chasch [Die Stadt der Khasch] hast du geschrieben »In Pera ist es niemanden erlaub zu stehlen und zu vergewaltigen, außer Naga Goho und seinen Schnappern.« Das ist ein bisschen stark oder was denkst du?

Das ist nur Satire. Es ist ein Teil der Eigenschaften der Gesellschaft, in vollständiger Harmonie mit ihren Prinzipien.

Der mysteriöse Charakter, der in der Alastor-Serie auftaucht, ist das der Connat?

Ja, ich möchte nicht allzu deutlich werden. Er ist ein wohlwollender Tyrann, eine Fliege an der Wand oder der Nikolaus. Er ist nicht allmächtig wie Gott, aber er ist da. Er reist verkleidet umher, sitzt in Bars und macht sich ein Bild von dem, was vorgeht. Ich weiß, dass das unmöglich ist. Es ist kaum zu glauben! Ich habe diese Idee verwendet, weil sie mir gefallen hat. Aber ich weiß, es ist unmöglich über 3000 Planeten zu herrschen, indem man von Bar zu Bar geht! Es ist keine großartige Vorstellung, nur eine, die wie eine Rauchsträhne umherschwebt: ein netter Mann, der hier- und dort hin geht, einige gute Taten vollbringt und dann wieder fortgeht. Aber wenn ich mir einen Splitter in den Fuß ziehe, glaube ich nicht, dass sich plötzlich die Tür auftut und Präsident Clinton hereinkommen würde, um ihn mir herauszuziehen!

In Servants of the Wankh [Gestandet auf Tschai] und anderen Geschichten schreibst du über offizielle Assassinen-Organisationen mit einem gut angesehenen Platz in der Gesellschaft. Was magst du an dieser Idee?

Nichts, es ist nur um der Schockwirkung willen. Es ist wie in Clarges (*To Live Forever*) [*Kaste der Unsterblichen*], wo es ein Mittel ist, um die Überbevölkerung zu kontrollieren. Es ist wie ein Spiel mit Worten: »Heute Abend laden wir unseren Assassinen zum Essen ein!« Nun... Es ist einfach, was man einen pathetischen rhetorischen Trick bezeichnen könnte.

Am Ende der Durdane-Serie und der Dämonenprinzen-Serie werden deine Helden von Melancholie befallen: Weshalb?

Das kommt daher, dass ich selbst von Melancholie befallen werde, wenn ich eine Serie beende...

Welchen deiner Helden hast du am liebsten?

Ich habe keinen Lieblingshelden... Cugel, vielleicht. Aber er ist nicht mein Liebling, es ist nur, dass er mich überrascht... Ich glaube eher, ich bewundere mich dafür, dass ich ihn erfunden habe.

Weshalb machst du mit ihm nicht weiter?

Ich glaube nicht, dass ich das könnte. Ich bin sehr stolz auf die beiden Cugel-Bücher... Obwohl ich über das erste Kapitel des ersten Buches nicht glücklich bin. Ich würde es gern korrigieren. Ich mag Navarth sehr, den Verrückten Dichter. Ich identifiziere mich mit ihm! Und da sind einige Frauen, die ich liebe... Besonders dieses Mädchen in dem gleichen Buch, wie war doch ihr Name... Flir?

Meinst du Jheral Tinzy?

Nein, eines der Mädchen, die aus ihr hervorgegangen sind.

Drusilla Wayles?

Ich kann mich nicht erinnern, aber Gersen trifft sie auf den Docks, als er zu Navarth geht, weißt du, was ich meine?

Ja, das ist Drusilla, Zan Zu von Eridu. Sie trägt einen schwarzen Rock und eine braune Jacke.

Wenn ich an sie denke, läuft mir ein Schauer über den Rücken. Ich finde sie aufregend. Und dann gibt es noch dieses andere Mädchen in *Abercrombie Station* [*Jean - eine von acht*]. Ihr Name ist Jean Parlier. Ich bewundere sie.

Magst du den Fernsehfilm, der auf Bad Ronald basiert?

Nein, ich habe ihn nicht gesehen, aber er ist mit geschildert worden. Vielleicht hätte ich ihn mir ansehen sollen... Im Allgemeinen verdünnen Film und Fernsehen ein Buch und reduzieren es zu einem Nichts. Ich habe die Filme, die aus meiner Schreibe gemacht worden sind, nie gemocht.

Gibt es irgendwelche neuen Adaptionen?

Vielleicht ein paar, aber ich weiß es nicht. Mein Agent hat etwas erwähnt, aber...

Weshalb benutzt du verschiedene Pseudonyme: Jack Vance, John Holbrook Vance und Ellery Queen?

Weil Ellery Queen mir 3000 Dollars pro Buch geboten hat. In jenen Tagen war das viel Geld! Der Vertrag schrieb vor, dass ich nicht offenbaren durfte, dass ich sie geschrieben hatte. Also, in der Theorie, habe ich diesen Namen eigentlich gar nicht verwendet. Jedenfalls hat er einfach meine gute Prosa genommen und dann eine Menge Make-up hinzugefügt, um sein eigenes Süppchen zu kochen. John Holbrook Vance ist für meine Kriminalromane reserviert. Ich habe den Namen Jack Van See für „First Star I See Tonight“ verwendet. Der Plan war viele Namen für verschiedene Stoffe zu haben, um mehr davon zu verkaufen, aber es funktionierte nicht. Ich konnte nicht abliefern. Es ist ein gescheitertes Konzept.

Deine letzten Bücher wirken etwas anders als die vorherigen. Was denkst du darüber?

Ich weiß es nicht. Ich sehe das nicht... Ich werde alt, das ist normal! Ich möchte nicht immer wieder dasselbe machen. Das habe ich doch schon in »Henry Meets the Tiger« geschrieben, zum Kuckuck nochmal! jetzt mache ich etwas anderes. Jedes Jahr gibt es etwas Neues. Aber meine Interessen entwickeln sich ein wenig... Obwohl nicht viel. Nun gibt es weniger 'éclat'. Aber ich weiß es nicht... Ich fühle mich entspannter. In *Ports of Call [Kaleidoskop der Welten]* (das neueste veröffentlichte Werk) gibt es mehr komischen Stoff; still und leise lasse ich den komischen Teil meiner Natur – das, was davon vorhanden ist – heraus.

(1): siehe Jacques Chambons Vorwort zu "Le Livre d'Or de la Science-Fiction, Jack Vance" («Jack Vance, le grand temple de la science-fiction»)

(2): Jacques Goimard im Vorwort zu «Un tour en Thaery»

(3): Geschichtlicher Fehler, das war im frühen 19ten Jahrhundert.